

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 54 (1921-1922)  
**Heft:** 22

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt  
des  
Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société  
des  
Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie pratique“

Paraît chaque samedi

**Redaktion:** Sekundarlehrer E. Zimmermann, Bern, Schulweg 11.  
**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.  
**Insertionspreis:** Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telefon 34.16. Postcheckkonto III 107.

**Rédaction pour la partie française:** G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus. **Prix des annonces:** La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annoncen, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

**Sekretariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

**Inhalt — Sommaire:** Vom Artbegriff und seiner Geschichte. — Zum neuen Reglement für die Patentprüfungen von Sekundarlehrern des Kantons Bern. — Vom Buchhandel. — Verschiedenes. — Ce que devrait être l'école primaire. — Dans les sections. — A l'étranger. — Mitteilungen des Sekretariates. — Communications du secrétariat. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

### 00000 VEREINSCHRONIK 00000

**Sektion Biel des B. L. V. Sektionsversammlung:** Mittwoch den 31. August, nachmittags 2 Uhr, im «Bären» in Biel. **Traktanden:** 1. Protokoll. 2. Statutenrevision. Referent Zentralsekretär Graf. 3. Steuerfragen. 4. Aufnahmen. 5. Verschiedenes. Zahlr. Besuch erwartet *Der Vorstand.*

**Sektion Trachselwald des B. L. V. Sektionsversammlung:** Donnerstag den 1. September 1921, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof in Huttwil. **Traktanden:** 1. Protokoll. 2. Statutenrevision. Referent Zentralsekretär Graf. 3. Abschiedsfeier für zwei aus dem Amt getretene Lehrerinnen. 4. Unvorhergesehenes. Volksliederbuch mitbringen. Zahlr. Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

**Sektion Oberemmental des B. L. V. Sektionsversammlung:** Freitag den 2. Sept., vorm. 9 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. **Traktanden:** 1. Protokoll. 2. Vortrag von Hrn. Dr. Trepp, Thun, über: Die Entwicklung der bernischen Demokratie. 3. Statutenrevision. 4. Mutationen. 5. Verschiedenes. *Der Vorstand.*

**Sektion Herzogenbuchsee des B. L. V. Versammlung:** Samstag den 3. Sept., nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus Grasswil. **Traktanden:** 1. Die Montessori-Schule. Referent Herr Jäggi. 2. Geschäftliches: Statutenrevision, Vorstandswahl, Inkasso. *Der Vorstand.*

**Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Sektionsversammlung:** Samstag den 3. September 1921, nachmittags 1½ Uhr, im Gemeindesaal Attiswil. **Traktanden:** 1. Vortrag von Herrn Zentralsekretär Graf: Aus den schulpolitischen Debatten des bernischen Grossen Rates während der Dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

**Société des maîtres aux écoles moyennes, section jurassienne. Assemblée générale ordinaire,** samedi le 10 septembre, à 8½ h., au Château (progymnase: salle de dessin), à Delémont. **Ordre du jour:** A. Séance administrative. 1° Appel et lecture du procès-verbal; 2° Rapport annuel; 3° Rapport du caissier et vérification des comptes; 4° Rapport sur l'assemblée des délégués; 5° Divers et imprévu. B. Conférence de M. O. Courvoisier, professeur à Delémont. Sujet: Expériences de télégraphie sans fil

et essais de réception de postes étrangers, sur cadre au moyen de lampes amplificatrices. C. 12½ h. Banquet à l'hôtel du soleil. *Le comité.*

**Neuveville. Réunion,** le samedi 3 septembre, à 2¼ h. après-midi, à Cerniaux. **Ordre du jour:** 1° L'enseignement de la lecture: M. F. Huguelet; 2° Revision des statuts: M. Arthur Berlincourt; 3° Nomination du comité; 4. Cotisations. *Le président.*

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Freitag den 26. August, von 16½—18 Uhr: Spielriege; Samstag von 15—16 Uhr: Männerriege; Dienstag den 30. August, von 13—18 Uhr: *Schülerwettkämpfe* im Schwellenmätteli. Mittwoch den 31. August, um 16½ Uhr: *Ausserordentliche Hauptversammlung* im «Hopfenkranz». Am 3. und 4. September: *Bergturnfahrt* auf das Gemmenalphorn, *Der Vorstand.*

**Verein der Lehrer an der Kaufmännischen Fortbildungsschule der Stadt Bern.** Pro memoria: *Jahresversammlung* heute Freitag den 26. ds., 17 Uhr, Lokal zu Schmieden, I. Stock. *Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein Bern.** Samstag den 27. August, nachm. 4 Uhr: *Chorübung* in der Aula des städtischen Gymnasiums. *Der Vorstand.*

**Ortsgruppe Burgdorf des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Versammlung** gemeinsam mit der Sektion Oberaargau in Burgdorf, im Hotel Guggisberg, Samstag den 27. August 1921, Beginn 2¼ Uhr. 1. Begrüssung und Geschäftliches. 2. Vortrag mit Lichtbildern von Fräulein M. Locher, Sekundarlehrerin, Burgdorf: Bilder aus Amerika (Reiseerinnerungen). 3. Z'vieri und Dramatisches: Vater u Sohn, von O. v. Greyerz. Zahlreiche Beteiligung erwartet *Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Uebung:** Dienstag den 30. August, nachmittags 5 Uhr, im Hotel «Guggisberg», Burgdorf. Fleissiges und möglichst pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

**Lehrerturnverein Emmental. Turnlektion** mit 1. Schuljahr: Donnerstag den 1. September, nachm. 2¼ Uhr, in Oberburg beim Schulhaus. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand.*

**Seeländischer Lehrergesangverein. Hauptversammlung,** verbunden mit gemeinschaftlicher Uebung beider Sek-

tionen: Samstag den 3. Sept., nachm. 2 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses in Biel. *Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein Thun und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen:** Mittwoch den 31. August, nachm. 4 Uhr, im Freienhof in Thun. Vollzählig und pünktlich erscheinen. Für neue Mitglieder Gelegenheit zum Eintritt. *Der Vorstand.*

**Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Heimatkundliche Exkursion** unter Leitung von Hrn. P. D. Dr. F. Nussbaum: Samstag den 3. September, nachmittags. Ziel: Grauholz-Bantiger. Abfahrt von Bern 13.25. Ankunft in Schönbühl 13.49. Abmarsch von Schönbühl 14 Uhr. Auch Nichtmitglieder sind willkommen. — **Ferienkurse** vom 26. September bis 1. Oktober: **Herstellung von Diapositiven** (inkl. photographische Aufnahmen) und **Behandlung der Projektionsapparate.** Leitung: Herr Schulvorsteher Dr. Badertscher und Herr Sekundarlehrer O. Stettler. Dauer: Sechs Vormittage. Beginn: 26. September, vorm. 8 Uhr, im Schulhaus an der Brunngrasse. — **Behandlung der Holzflächen,** praktischer Teil. Leiter: Herr J. Werren. Dauer: Fünf Nachmittage. Beginn: 26. September, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus an der Viktoriastrasse. — Anmeldungen für die beiden Ferienkurse sind bis zum 12. September zu richten an Herrn Dr. K. Guggisberg, Altenbergrain 18, Bern.

## Vom Artbegriff und seiner Geschichte.

(Von A. Röthlisberger, Bern.)

(Fortsetzung.)

### Freunde und Gegner.

Nach dem Erscheinen der «Entstehung der Arten» war der stille Gelehrte im Landhaus zu Down der meist genannte und der best gehasste Mann weit und breit. Ein beispiellos heftiger Zeitungs- und Broschürenstreit entbrannte um die neue Lehre, an dem sich Fach- und andere Gelehrte, besonders auch Theologen, beteiligten. Die Waffen, die zur Anwendung kamen, waren durchaus nicht immer reinliche. Schlagwörter, Unterschiebungen, Verleumdungen spielten eine sehr grosse Rolle. Dass auch der Mensch dem allgemeinen Abstammungsgesetz unterstellt sein sollte, erweckte Entrüstung und Abscheu. Wenn Darwin die Meinung aufgestellt hatte, dass der Mensch von «*affenähnlichen*» Wesen abstamme, so schoben ihm gewisse Gegner unter, er habe die Abstammung von Gorilla, Schimpansen, Orang Gibbon etc. behauptet. Die darwinistische Lehre sollte die Religion, die Aesthetik, die Menschenwürde gefährden und zerstören. Und doch hatte schon 100 Jahre vorher der fromme *Linné* den Menschen eingereiht als homo sapiens, Klasse Säugetiere, Ordnung Bimana, Zweihänder. Dieser Einordnung hatte er die Bemerkung beigefügt: «*Erkenne dich selbst!*»

Von den Zeitgenossen lehnten fast alle Darwins Gedanken mit allen möglichen Begründungen ab, wie sie auch *Lyells* «Prinzipien der Geologie» abgelehnt hatten. Die Wahrheit setzte sich aber, wie immer, doch durch.

Unter den Freunden hat keiner mit mehr Eifer und Begeisterung und Erfolg sich für Darwin eingesetzt wie sein Verehrer *Ernst Haeckel*, 1834—1919. Schon als Gymnasianer, als er noch nichts von einem Darwin wusste, legte er neben dem geforderten, schulgerechten Herbarium ein anderes an mit den Pflanzen, die nicht ins Sy-

stem passen wollten, die sogenannten «*unechten*» Arten. Die «*generelle Morphologie*», erschienen 1868, ist Haeckels Hohe Lied auf die Entwicklungslehre. Das grosse, in einem halben Jahre niedergeschriebene Werk, eine einzig dastehende Kraftleistung, zeugt von der jugendlichen Begeisterung, dem riesigen Wissen und dem schöpferischen Geiste seines Verfassers. Sicher hat Darwin kein besseres Denkmal erhalten, als dieses Buch. Haeckel hat dann auch den wichtigsten Ausbau der Abstammungslehre geliefert mit der Formulierung des «*Biogenetischen Grundgesetzes*». (Die Geschichte der individuellen Entwicklung ist eine verkürzte Wiederholung der Entwicklung des Stammes, zu dem die betreffende Art gehört; die Ontogenie ist die Rekapitulation der Phylogenie.)

Lange Zeit wurde der Kampf um Darwins Lehre von der Entstehung der Arten mehr theoretisch geführt. Erst durch die Vererbungs- und Bastardierungsversuche *Gregor Mendels*, 1822 bis 1884, wurde ein neuer Weg zur Erforschung des Artproblems gewiesen. Diese Versuche wurden aber vorerst nicht beachtet und wieder vergessen, bis sie 1900 gleichsam wieder entdeckt wurden. Die zwei letzten Jahrzehnte haben nun einen so gewaltigen Aufschwung der biologischen Forschungsmethoden gebracht, dass man heute den Artbegriff in besserer Form fasst, wenn auch die letzte Frage noch nicht gelöst ist.

### Der Artbegriff in der Gegenwart.

Die Wandlungen in den Anschauungen und Lehren der Biologie wie aller andern Wissensgebiete sind immer abhängig von den Forschungsmethoden und den technischen Hilfsmitteln. In den gelehrten Büchern des Altertums und des Mittelalters sind Wahrheit und Dichtung noch sehr gemischt, ja die letztere überwiegt oft ganz bedeutend. Im 18. Jahrhundert wird das Bild der Wissenschaften beherrscht von Gelehrten wie Albrecht von Haller mit lexikonartig aufgehäuften Wissen. Mit dem 19. Jahrhundert setzt endlich die genauere Beobachtung und die Spezialisierung der Forschung in vermehrtem Masse ein, und die Loslösung von biblisch-religiösen Dogmen gewinnt allmählich an Boden. Darwin ist noch ein Urbild eines beobachtenden und logisch verarbeitenden Forschers. Mit *Gregor Mendel* tritt endlich auch auf dem Gebiet der Biologie, speziell der Abstammungslehre die experimentelle Methode in Wirksamkeit, die auf andern Gebieten (Physik, Chemie) schon längst geübt wurde. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts steht das Experiment, die Beobachtung der Lebewesen, wie sie auf ganz bestimmte, vom Forscher gewollte Lebensbedingungen im weitesten Sinn reagieren, in der Biologie, Medizin etc., im Vordergrund. Die Spezialisierung der Arbeitsgebiete ist noch gewachsen, andererseits aber muss der moderne Forscher doch auch andere Gebiete beherrschen. Der Biologe arbeitet z. B. mit sehr genauen chemischen und physikalischen Me-

thoden und muss mathematische Formeln in hohem Grade gebrauchen können. Die Forschungen über das Wesen der Arten, wie sie durch Vererbungs- und Bastardierungsversuche, Studien über Blutsverwandtschaft, tier- und pflanzengeographische Studien, wie auch soziologische und statistische Arbeiten gefördert wurden, zeigten zudem immer deutlicher, wie für Pflanzen, Tiere und Menschen die gleichen Gesetze gelten, dass aber auch die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften wie Systematik, Morphologie, Anatomie, Physiologie und Biologie nicht so weit auseinander stehen, wie es zuweilen schien, dass im Gegenteil alle diese Zweige auf einander angewiesen sind und keiner ohne die Arbeit der andern vorwärts kommen kann. Uebrigens hat die Schule ja einen ganz ähnlichen Entwicklungsgang durchgemacht. Dem rein gedächtnismässigen Lernen folgte das Lernen mit Hilfe der Anschauung, und heute streben wir nach dem möglichst selbsttätigen Lernen. Handfertigkeit, Schülerübungen, Schulgärten charakterisieren die Zukunftsschule.

Kommen wir zurück zum Artbegriff. Zuerst wurde die Fassung desselben, wie sie Linné aufgestellt hatte, erschüttert, als man fand, dass viele Lebewesen, die dieser klassische Systematiker als verschiedene Arten beschrieben hatte, einer einzigen Art angehörten. Vanessa levana und prosa, die Frühjahrs- und Sommerform des Waldnesselfalters, kannten erst als verschiedene Formen einer Art erkannt werden, als man die Entwicklungsgeschichte dieses Falters kannte (Saisondimorphismus). Der Löwenzahn der Ebene und derjenige des Hochgebirgs sind so verschieden voneinander, dass nur der Versuch feststellen konnte, dass sie Anpassungsformen einer einzigen Art sind. Geflügelte Schmetterlingsmännchen und ungeflügelte Weibchen, dazu oft noch von verschiedener Grösse und anderer Zeichnung (Geschlechtsdimorphismus), besondere Form von Muscheln, je nach dem Alter, verschiedene Entwicklungsstadien von Schmarotzern, sind einige wenige Beispiele von Lebewesen, bei denen erst nach genauer Kenntnis der Lebensweise und der Entwicklung die Zugehörigkeit verschiedener Formen, früher als besondere Arten benannt, zu einer einzigen Art bewiesen werden konnte. Ebenso oft aber erwiesen sich umgekehrt viele Lebewesen, die früher einer einzigen Art zugezählt wurden, als verschiedene Arten, sogar als verschiedene Gattungen oder Familien (Mimikry verschiedener Insekten). Misteln von Nadel- und Laubbäumen können dem äussern Aussehen nach nicht voneinander getrennt werden, ihre Samen gedeihen aber immer nur auf der gleichen Baumart, auf der die Eltern gelebt hatten. Noch schwerer sind Algen oder Schmarotzerpilze unter Umständen zu erkennen, und nur der biologische Versuch kann Aufschluss geben über ihre Natur.

Es ist oft versucht worden, eine Definition des Artbegriffes zu formulieren. Am bekanntesten

wurde die Fassung von Klaus: «*Die Art ist der Inbegriff aller Individuen, die die wesentlichsten Eigenschaften gemeinsam haben, voneinander abstammen und fruchtbare Nachkommen erzeugen.*» In der freien Natur ist aber die Abstammung oft sehr schwer festzustellen, z. B. bei vielen Schmarotzern. Neben unfruchtbaren Bastarden wie Maultier und Maultesel kennt man bei Pflanzen und Tieren zahlreiche Fälle, wo Bastarde von oft weit entfernten Arten unter sich oder mit den Stammarten gekreuzt wieder fruchtbare Nachkommen liefern. Was endlich bei den Eigenschaften der Lebewesen als wesentlich oder unwesentlich zu gelten hat, bleibt dem Gutfinden des klassifizierenden Gelehrten anheimgestellt.

Louis Agassiz, 1807—1873, wollte im Artbegriff einen «verkörperten Schöpfungsgedanken Gottes» sehen. «Der Urzweck des Schöpfers bei Schöpfung der Tier- und Pflanzenarten war die beharrliche Erhaltung seiner eigenen Gedanken,» eine Anschauung, die keinen Schritt über Linné hinaus gekommen war.

L. Oken, 1779—1851, definierte kurz und bündig: «Was sich scharet und paaret, soll zu einer Art gerechnet werden.»

Andere Definitionen versuchten John Ray, E. Haeckel, Klebs, Döderlein, de Vries und viele andere Zoologen und Botaniker, ohne eine überall anerkannte Fassung zu finden. Heute wird am ehesten diejenige von Professor Plate, dem Nachfolger Haeckels in Jena, anerkannt, die lautet: «Zu einer Art gehören sämtliche Individuen, welche die in der Diagnose festgestellten Merkmale besitzen, wobei vorausgesetzt wird, dass die äusseren Verhältnisse (Klima, Nahrung u. s. w.) sich nicht ändern; ferner alle davon abweichenden Individuen, die mit ihnen durch häufig auftretende Zwischenformen innig verbunden sind, ferner alle, die mit den vorgenannten nachweislich in genetischem Zusammenhang stehen oder sich durch Generationen fruchtbar mit ihnen paaren.»

Allen diesen Formulierungen haftet die nicht zu beseitigende, in der Vielgestaltigkeit der Organismen begründete Eigenschaft an, dass sie dem Systematiker grossen Spielraum zu allerlei Willkür lassen, lassen müssen. Schon Linné war in dieser Beziehung ziemlich willkürlich vorgegangen. Dieser Umstand führte auch Verwirrungen herbei, indem verschiedene Gelehrte dasselbe Lebewesen mit verschiedenen Namen bedachten. So war es auch möglich, dass z. B. nur in Deutschland für die Habichtskräuter (Hieracium) Koch 52, Fries 106, Nägeli über 300 Arten aufstellte. Die Bienengattung Sphecodes teilte Sichel in 3, von Hagen in 26, Förster in 150 Arten ein. Von dem Hungerblümchen Erophila verna kannte Jordan 1852 fünf «kleine Arten», 1864 betrug die Zahl 53 und im Jahr 1873 war sie auf über 200 gestiegen. In neuerer Zeit wurden auch Rosen, Himbeeren, Taumantel, Augentrost, Hirtentäschelkraut und andere in

zahlreiche «kleine Arten» aufgespalten oder «zerstäubt». Fast jede Tier- und Pflanzengattung, die monographisch untersucht und dargestellt wurde, erlitt dieses Schicksal. Dabei sind die abweichenden Merkmale oft gering aber bei der Fortpflanzung durchaus konstant.

Schon Linné hatte bei einzelnen Arten *Varietäten* unterschieden, die von der Hauptart durch ein oder mehrere, ihm unwichtig scheinende Merkmale abwichen. Er empfahl aber ausdrücklich, denselben keine Beachtung zu schenken. Anders Darwin. Er legte gerade den Abweichungen in einzelnen Merkmalen die grösste Bedeutung bei, da sie «aus irgend einer Ursache» entstanden seien. Er sah darin durchaus «werdende neue Arten». Genauere Forschungen der letzten Jahrzehnte zeigten nun, dass man bei den «Varietäten» unterscheiden muss zwischen solchen, die bloss beweisen, dass eine Art unter der Einwirkung anderer Umweltseinflüsse leicht abändere, also *Modifikationen* bilde, und solchen, die durchaus konstant bleiben, also eigentliche «*kleine Arten*» darstellen.

Besondere Bedeutung erlangten diese letztern, als es dem Holländer *Hugo de Vries* ums Jahr 1900 gelang, das Entstehen solcher neuer Abweichungen unter gleich bleibenden Umwelteinflüssen direkt zu beobachten. Aus der verwilderten Nachtkerze *Oenothera Lamarckiana* waren ohne erkennbare Ursache eine ganze Anzahl neuer Formen entstanden, die bei der Zucht vollständig konstant blieben. *De Vries* nannte die plötzlich entstandenen Arten

#### Mutationen.

1903 erschien von *de Vries* das Werk: «Mutationslehre», das diese und andere früher unerklärbar gebliebene Fälle zu erklären suchte durch «Erschütterungen in der molekularen Struktur des Keimplasmas». Das Buch erregte grosses Aufsehen. Damit schien die Entstehung der Arten besser aufgeklärt zu sein. Neue Arten entstanden also nicht nach und nach, wie Darwin glaubte, sondern sprungweise. Die Ursache der Strukturerschütterung im Keimplasma aber blieb noch rätselhaft.

(Schluss folgt.)

### Zum neuen Reglement für die Patentprüfungen von Sekundarlehrern des Kantons Bern.

(Von Dr. *Heinrich Kleinert*.)

Es mag wohl verspätet erscheinen, das neue Reglement erst heute zur Sprache zu bringen, erst jetzt, nachdem es schon mehr als zwei Jahre in Kraft getreten ist. Der Grund liegt hauptsächlich darin, dass man Vorteile und Mängel irgend einer Massregel erst in deren Auswirkung kennen lernt.

Das neue, uns heute vorliegende Reglement wurde hauptsächlich auf die vielen Klagen der Lehramtskandidaten einerseits und auch der Professoren andererseits hin ausgearbeitet und trat im

Frühling 1919 in Kraft. Erstere empfanden die Ueberbelastung der Semester mit einer sehr grossen Stundenzahl (bis 40 und mehr) sehr drückend und nachteilig aufs eigentliche Studium wirkend; die Professoren der Hochschule wiederum sahen in der Oberflächlichkeit, mit der gewisse Fächer behandelt werden mussten, einen grossen Schaden. Mit dem Ruf nach Verminderung der Stundenzahl erscholl auch der nach weniger Examenfächer, woran, wie schon gesagt, der Lehrkörper der Universität die Bedingung knüpfte, dass der Stoff in den einzelnen Fächern erweitert werde.

Auf dies alles hin entstand das neue Reglement. Dasselbe einer kritischen Durchsicht zu unterziehen, sei die Aufgabe dieser Arbeit. Wir möchten damit die im Schuldienste stehenden Mittellehrer auf das Reglement selber aufmerksam machen und so weitere Kreise für die Sache interessieren.

Was die allgemeinen Bestimmungen anbelangt, sind die des neuen Reglementes jedenfalls fortschrittlicher, als sie das alte aufwies. Wir möchten hier bloss auf zwei Punkte aufmerksam machen:

Abiturienten mit Gymnasialbildung haben heute mindestens fünf Semester (1 Semester pädagogischer Vorkurs) zu studieren. Das ist jedenfalls solange eine zu hoch geschraubte Forderung, als bei gleicher Vorbildung für das Gymnasiallehrerpatent bloss sechs Semester Hochschulstudium vorgeschrieben sind.

Eine zweite Verfügung, die wir nicht nur als undemokratisch, sondern auch als den neueren Ansichten über Hochschulstudien widersprechend und als Rückschritt bezeichnen möchten, ist die, dass nur Semester angerechnet werden, die ausschliesslich dem Studium gewidmet wurden.

Bekanntlich konnten bis jetzt Primarlehrer — denn nur für solche kommt dies in Betracht — neben der Schule ein bis zwei Semester belegen, und so war es oft auch gänzlich mittellosen Leuten möglich, das Sekundarlehrerpatent zu erwerben. Die Gründe, welche zum strengen Verbot dieser, wir wollen sagen Vergünstigung, führten, können wir nicht einsehen. Sicher ist, dass gerade die, welche auf diese Weise studierten, nicht zu denen gehörten, welche die schlechtesten Prüfungen machten. Nehmen wir ein «billiges» Beispiel: Einem jungen Primarlehrer, der neben der Schule die Energie und den Fleiss aufbringt, die Uebersetzung eines Studiums noch auf sich zu nehmen, wird dies heute unmöglich gemacht. Ein Bummel und fauler Student, der seine vier Semester belegt und bezahlt, ist dem ersteren gegenüber im Vorteil, d. h. er besitzt reglementarisch das Zeug zum Examen. Dieser Passus wenigstens dürfte fallen gelassen werden.

Gehen wir über zum zweiten Abschnitt des Reglementes: «Anforderungen an die Bewerber». Vergleichen wir die Anforderungen, die das neue Reglement stellt, mit denen des alten, so finden wir bei letzterem sieben\* (acht) Prüfungsfächer.

\* Gilt für die math.-nat. Richtung.

wovon eines, die Pädagogik, für Bewerber mit Primarlehrerpatent ausser Betracht fiel. Ferner konnte man die « Muttersprache » bei der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung kaum als eigentliches Prüfungsfach ansehen. Das neue Reglement weist sechs Prüfungsfächer auf; für Naturwissenschaftler kommt dazu noch der deutsche Prüfungsaufsatz. Somit haben sich die Kandidaten heute in einem Fach weniger der Prüfung zu unterziehen.

Dafür aber fällt die Vergünstigung für Primarlehrer weg, von der Prüfung in Methodik und Pädagogik befreit zu sein (insofern sie mindestens ein Jahr praktischen Schuldienst geleistet hatten, waren sie auch von der Probelektion dispensiert). Diese haben sich nämlich nun genau so wie die Bewerber mit Maturität der pädagogischen Prüfung, und zwar sowohl der theoretischen wie der praktischen zu unterziehen. Für Primarlehrer enthält also das neue Reglement absolut keine Erleichterung in der Anzahl der Prüfungsfächer.

Wie schon gesagt, wurde aber auch die Forderung nach Vermehrung des Stoffes laut und der ist in verschiedenen Disziplinen Rechnung getragen worden (Mathematik, Mineralogie, Geologie etc.), was an und für sich sehr zu begrüßen ist. Notwendige Folgerung dafür war aber eine Erhöhung der Stundenzahl. Anstatt weniger belegen zu müssen, steht der Lehramtskandidat heute vor einem noch besetzteren Stundenplan. Den Luxus z. B., alle naturwissenschaftlichen Fächer wenigstens zu *hören*, kann sich ein Studierender heute unmöglich mehr leisten. Die Woche zählt für ihn ohnehin bis 40 Stunden. Dabei bleiben vier Semester vorgeschrieben.

Auf eine Betrachtung der einzelnen Fächer und auf das Für und Wider einer Erweiterung des Stoffgebietes treten wir nicht ein; jedenfalls ist die Ansicht, je gründlicher, desto besser, die einzig richtige. Wohl aber möchten wir noch zu der Verordnung Stellung nehmen, dass der Primarlehrer zu den Kursen in Methodik, Pädagogik und zu den Lehrübungen verpflichtet ist.

Wir wollen uns zunächst klar sein, dass die Seminarbildung wissenschaftlich weit hinter der des Gymnasiums zurückbleibt. Der Primarlehrer kommt ferner in den meisten Fällen aus der Praxis an die Hochschule, der Gymnasiast direkt vom Gymnasium weg. Hier liegt also wiederum der Nachteil in Bezug auf die reine Wissenschaft auf der Seite des Primarlehrers. Der letztere wird mit viel mehr Mühe und Zeitaufwand den Stoff bewältigen, den ihm das eigentliche Studium zuweist, als der Student mit Gymnasialbildung. Bei der grossen Zahl von Stunden, die der Lehramtskandidat zu besuchen hat, muss der Primarlehrer, wie es auch bis jetzt schon der Fall gewesen ist, alle seine freie Zeit aufs wissenschaftliche Studium verlegen. Für ihn bedeuten die erwähnten Kurse für Methodik und Pädagogik eine reine Ueberbelastung.

Wir sind weit davon entfernt, diese beiden Fächer sowie die praktischen Uebungen als un-

nütz hinstellen zu wollen. Gerade dem Primarlehrer, der aus der Schulstube kommt, wird all dies vielmehr sagen, als dem, der noch nie vor einer Schulklasse gestanden hat.

Es sind heute in den allgemeinen Bestimmungen zwei Jahre Primarschuldienst von den seminaristisch geschulten Bewerbern gefordert. (Altes Reglement ein Jahr, um von Pädagogik und Lehrprobe befreit zu sein.) Wozu heute noch diese Forderung nach zwei Jahren, wenn doch der Primarlehrer mit Schuldienst keinen Vorteil aus seiner Amtstätigkeit zieht? Es scheint uns dies ein Widerspruch zu sein. Oder bewertet man die Arbeit, welche ein Primarlehrer in zwei bis fünf Jahren geleistet hat, so gering, dass man nicht einiges Vertrauen in seine methodischen und pädagogischen Kenntnisse setzen könnte? Das neue Reglement scheint dies jedenfalls zu tun.

Der Lehramtskandidat hat während der ersten zwei Semester systematische und theoretische Pädagogik zu hören; im dritten Semester setzt die Methode ein mit Lehrübungen. Da hat der Kandidat eine Anzahl Stunden an städtischen Schulen zu hospitieren und « darf » dann auch einige Stunden selber halten. Dies wird laut Studienplan im vierten Semester weitergeführt. Es ist das gewiss eine etwas harte Nuss für alle die — und deren sind gerade in letzter Zeit viele — die drei bis fünf Jahre Primarschuldienst geleistet haben. Dabei wird genau kontrolliert, dass ja keine dieser Stunden gefehlt werden. Ist das etwa die akademische Freiheit nach neuem Reglement? Ich sehe gerade auch darin einen Schaden für unsere werdende Mittellehrerschaft. Man soll doch keine Mittelschule mit Kontrolle und schulmeisterlicher Fuchtel aus der Lehramtsschule machen wollen; sie ist ja ohnehin in vielen Fächern stofflich zur Mittelschule verdammt.

Wir bemerken noch einmal ausdrücklich, dass wir mit dem diese Vorschriften des neuen Reglementes nicht als *unnütz* hinstellen wollen. Der Primarlehrer aber, der infolge seiner Vorbildung und oft langjähriger Entwöhnung wissenschaftlichen Arbeitens weit hinter den Abiturienten mit Gymnasialbildung zurück ist, hätte die viele Zeit, die ihm diese Berufsstudien in Methodik und Pädagogik wegnehmen, bitter nötig, um wissenschaftlich arbeiten zu können.

Wir möchten damit unsere Ausführungen schliessen. Sie mögen unvollständig sein; der eine oder andere der Kollegen hätte vielleicht noch dies oder jenes hinzugefügt; wir glauben aber, die wichtigsten Punkte herausgehoben zu haben. Viele werden auch sagen, kritisieren sei leicht, besser machen dann schwieriger. Wir halten aber dafür, der Zeitpunkt zu Abänderungsvorschlägen komme erst dann, wenn weitere Kreise sich um die Sache interessieren.

## Vom Buchhandel.

Eine Richtigstellung und eine Betrachtung.

Die Einsendung des «Bücherwurmes» in Nr. 18 hat einiges Aufsehen erregt. Von verschiedenen Seiten ist die Redaktion angefragt worden um dessen Adresse, da es manchen gelüstete, die Quelle kennen zu lernen, welche dem Einsender seine Bücher so billig liefert. Dass auch die angeschuldeten Buchhändler sich noch zum Worte melden werden, war zu erwarten und letzte Woche ist eine Richtigstellung vom schweizerischen Buchhändlerverein eingelangt. Da sie nicht ganz kurz ist und da sie mich zu einer Betrachtung verlockte, so musste sie auf die heutige Nummer zurückgelegt werden. Da ist sie:

*Richtigstellung.* In Nr. 18 des Berner Schulblattes vom 30. Juli 1921 ist auf Seite 269 unter der Rubrik «Verschiedenes» ein Artikel, betitelt «Vom Buchhandel», publiziert worden, welcher unbedingt der Richtigstellung bedarf. Es wird darin der schweizerische Buchhändler verdächtigt, dass er das Publikum schamlos ausbeute und dass der schweizerische Buchhändlerverein Arbeiterbuchhandlungen, die billiger lieferten, mit der Verhängung des Boykotts bestraft habe! — Es handelt sich hier um blosser Behauptungen, die bei wahrer objektiver Untersuchung jeder Begründung entbehren, und die seitens des Verfassers auf gänzlichem Fehlen irgendwelcher Sachkenntnis schliessen lassen. Gerade der schweizerische Buchhändlerverein ist es, der seit 1915 unablässig darum bemüht ist, die Preise der deutschen Bücher so niedrig als nur möglich zu halten. In vielen und schwierigen Verhandlungen bildete diese Frage Gegenstand eingehender Erörterungen sowohl mit den deutschen Buchhändlerorganisationen und der deutschen Regierung einerseits als auch mit dem eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement andererseits. Es ist geradezu lächerlich, den schweizerischen Buchhandel für das ganze Valutaelend und für die enormen Preissteigerungen in Deutschland verantwortlich machen zu wollen, nachdem es nachgewiesenermassen die schweizerischen Buchhändler sind, die in hartem Kampfe die Aufhebung des Zwangskurses durchgesetzt haben. Von einer schamlosen Ausbeutung kann schon deshalb nicht gesprochen werden, weil während der ganzen Kriegs- und Nachkriegszeit dem Sinken des deutschen Geldwertes dadurch Rechnung getragen worden ist, dass entsprechende Kursgutschriften von 15 % bis auf 80 % auf allen deutschen Büchern gewährt wurden, und nach Einführung des Zwangskurses hat der schweizerische Buchhändlerverein nicht geruht, bis die von den deutschen Verlegern erhobenen Valutazuschläge von 700 % auf 100 % heruntersetzt worden sind. Wenn also der Verfasser von einer schamlosen Ausbeutung sprechen kann, so beweist er damit am besten seine Unkenntnis. Es steht dem «Bücherwurm» ja frei, auf den Steuerämtern nach den angeblichen «Riesenge-

winnen» des schweizerischen Buchhändlers zu forschen, er wird sich dort selbst von der Unbegründetheit seiner leichtfertig aufgeworfenen Behauptung überzeugen können. Es wäre viel besser, wenn Leute, die den Drang verspüren, einen ganzen angesehenen Beruf durch haltlose und unbegründete Vorwürfe zu verunglimpfen, sich vorerst selbst über die wirkliche Sachlage orientieren würden; es würde ihnen dann erspart bleiben, in so durchsichtiger Weise ihrer «edlen» Gesinnung und ihren «reinen» Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Was schliesslich den Vorwurf betreffend Sperre der Unionsbuchhandlung betrifft, so hat sich der Vorstand des schweizerischen Buchhändlervereins wochenlang Mühe gegeben, dieselbe auf die Unkorrektheit ihres Geschäftsgebahrens aufmerksam zu machen. Der Buchhandel ist wohl keineswegs das einzige Gewerbe, in welchem die Durchbrechung des Grundsatzes der festen Ladenpreise zum Ruin führen müsste, und es wäre auch hier einem objektiven Beobachter ein Leichtes gewesen, den wahren Sachverhalt festzustellen, denn niemand wird wohl glauben wollen, dass dem schweizerischen Buchhändlerverein die Kompetenz zusteht, die Sperre seitens des deutschen Buchhandels anzuordnen, wenn nicht der Letztere selbst durch das Gebahren der Unionsbuchhandlung zu dieser Massnahme gezwungen worden wäre.

Schliesslich wird es dem «Bücherwurm» mit einiger Ueberlegung auch möglich sein, einzusehen, dass der schweizerische Buchhändler seine Geschäftsspesen nicht in Mark berechnen kann und er in der Schweiz ein deutsches Buch nicht genau zum gleichen Preise liefern kann wie der Buchhändler in Deutschland. Die deutschen Bücherpreise sind infolge der enormen Geldentwertung heute ungefähr um das vier- bis fünffache der Vorkriegszeiten gestiegen. Ein Buch, welches vor dem Kriege 10 Mark und nach der damaligen Umrechnung Fr. 13.35 gekostet hat, kostet jetzt mindestens 40 Mark. Würde nun zum Tageskurse verkauft, so müsste dieses Buch heute zu ca. Fr. 3.50 verkauft werden. Dieser Preis würde aber zu den heute bestehenden Geschäftsspesen wie Miete, Saläre, Löhne, Packmaterial etc. in gar keinem Verhältnis mehr stehen. Die heutigen Bücherpreise sind durch die Aufhebung des Zwangskurses grösstenteils tatsächlich auf die Vorkriegspreise, teilweise noch darunter gefallen.

Es wäre dem Einsender ein Leichtes gewesen, sich in jeder reellen Buchhandlung hierüber zu orientieren. Es besteht wohl heute kein anderer Handelsartikel, der in diesem Masse einen Preisabbau nachzuweisen in der Lage ist, wie das Buch.

Dass man gerade auch in Lehrerkreisen die Leistungen der schweizerischen Buchhändler gerecht zu beurteilen vermag und mit den Behauptungen des «Bücherwurm» nicht recht einverstanden ist, zeigt folgende Stelle aus dem Briefe eines Oberländer Lehrers:

«Soeben habe ich beiliegendes Schulblatt gelesen. Der Artikel «Vom Buchhandel» hat mich geärgert, sorgen Sie dafür, dass der Buchhändlerverein dazu Stellung nimmt. Ich wenigstens betrachte die Buchhandlungen nicht als Krämerläden. Diese sind *Kulturträger* wie die Schulen. Der «Bücherwurm» dachte nicht daran, dass wir die Buchhandlungen zu *Ansichtssendungen* gern in Anspruch nehmen, dass wir von ihnen *Kataloge* und *literarische Ratschläge* entgegennehmen, ihre *Schaufenster* betrachten etc.

Für den schweizerischen Buchhändlerverein:

Der Präsident: sig. G. Helbing. Der Sekretär: sig. Dr. R. v. Stürler.

\* \* \*

*Betrachtung.* Ich habe damit die Einsendung des Buchhändlervereins vollinhaltlich wiedergegeben, ohne sie vorher dem «Bücherwurm» zur Kenntnis und Ansichtsausserung unterbreitet zu haben, da mir und wohl auch den Lesern wenig daran gelegen ist, eine lange Auseinandersetzung zu veranlassen. Der «Bücherwurm» hat wohl etwas im Zorn geschrieben und auch einige kräftige Ausdrücke gebraucht, die das parlamentarische Mass wohl überschritten. Er hat aber mit seiner Meinungsausserung einer Stimmung Ausdruck gegeben, die man, wenn auch vielleicht nicht gerade in den letzten Monaten, so doch in den letzten Jahren häufig genug zu hören bekam und nicht nur aus Lehrerkreisen.

Der «Bücherwurm» hat den Buchhändlern zwei Vorwürfe gemacht: sie verhindern durch Ringbildung die freie Konkurrenz und sie verteuern die aus Deutschland eingeführten Bücher in übermässiger Weise. Die ziemlich lange Richtigstellung widerlegt die beiden Behauptungen nicht, trotzdem auch sie einigen wenig parlamentarischen Wendungen nicht ausweicht. Sie bestätigt voll und ganz die Unterdrückung der freien Preisbildung durch Boykottrenitenter Buchhandlungen. Ob diese Massnahme nun vom schweizerischen Buchhändlerverein veranlasst worden ist oder vom deutschen, kommt in ihren Folgen für den Bücherkäufer auf dasselbe heraus, und es geht aus der Richtigstellung ohne weiteres hervor, dass der schweizerische Buchhändlerverein mit dem Boykott sehr wohl einverstanden war. Ich kann das von seinem Standpunkt aus verstehen. Aber sein Standpunkt ist nicht der unsrige. Für uns Konsumenten ist die «Schmutzkonkurrenz», die uns einen Artikel etwas billiger liefern kann, recht oft eine wahre Wohltat. Als wir während des Krieges mit unsern mageren Besoldungen nicht mehr auskommen konnten, da wurde uns häufig genug der Trost gespendet: «Habt nur Geduld; wenn einmal die Grenzen wieder offen sind, dann wird die freie Konkurrenz die Preise bald wieder hinuntergedrückt haben.» Nun ist der Krieg seit Jahren aus, die Grenzen sind aber neuerdings wieder für vieles geschlossen und Syndikate, Ringe und Trusts sorgen dafür, dass die Konsumenten mit ihren Riesenlöhnen nicht zu übermütig werden. Dass wir dabei die Wohltat

der festen Ladenpreise etwas anders einschätzen als der Buchhändler, wird dieser vielleicht auch begreifen.

Den andern Vorwurf, die Verteuerung der Bücherpreise, beantwortet die Richtigstellung recht ausweichend. Statt klipp und klar zu beweisen, es sei nicht möglich, bei direktem Bezug aus Deutschland ein Werk viermal billiger zu erhalten, begnügt sich der Verfasser mit der Erklärung, der schweizerische Buchhändler könne doch seine Spesen nicht in Mark berechnen und könne nicht *genau* zum gleichen Preise liefern wie der deutsche Kollege. Das wird auch selbstverständlich kein Mensch verlangen, aber es ist doch ein etwas grosser Unterschied, ob man zum gleichen Preise liefere oder viermal teurer. Der Richtigsteller hätte nachweisen sollen, dass sich die Gewinne, die an deutschen Büchern erzielt werden, in anständigen Grenzen bewegen und zu den Vorkriegsgewinnen in keinem Missverhältnis stehen. Das tut er nicht, gibt aber in Absatz 3 einige Zahlen bekannt, die es möglich machen, eine entsprechende Rechnung aufzustellen. Wenn ich als Laie diese Kalkulation versuche, so soll das nicht geschehen, um irgend eine Anklage zu schmieden, sondern aus rein sachlichem Interesse.

Nehmen wir, wie in Absatz 3 gesagt ist, an, ein Buch habe vor dem Krieg 10 Mark gekostet, dann ist darunter der Ladenpreis zu verstehen, zu welchem das Buch sowohl in Deutschland als in der Schweiz verkauft wurde, und in diesem Ladenpreis ist inbegriffen der Buchhändler Rabatt, der dem Sortimenten zur Deckung seiner Geschäftsspesen und zur Erzielung eines Gewinnes gewährt wird. Wir werden nicht stark fehlgehen, wenn wir diesen Rabatt zu 20% annehmen. Dann zahlte der schweizerische Buchhändler dem Verleger in Deutschland 8 Mark oder zum Kurse 123.50 Fr. 9.88. Da er das Buch zu Fr. 13.35 verkaufte, blieb ihm zur Deckung der Geschäftskosten und als Reingewinn die Summe von Fr. 3.47 oder ziemlich genau 35% des Ankaufspreises. Vor dem Kriege wurden demnach bei Annahme von 20% Buchhändler Rabatt die deutschen Bücher durch den Zwischenhandel in der Schweiz um etwa einen Drittel der Erstellungskosten verteuert. Dieser Betrag wurde schon damals hie und da als reichlich hoch gefunden, und ich erinnere mich noch, wie vor etwa 25 Jahren die Studentenschaft der bernischen Hochschule einen harten Strauss mit den Buchhändlern ausfocht und wie die Studenten sogar eine zeitlang einen eigenen Buchhandel organisiert hatten.

Wie würde sich die Rechnung heute machen? Mit den in Absatz 3 der Richtigstellung gegebenen Zahlen kommen wir zu folgendem Resultat: Vorkriegspreis 10 Mark, heutiger Preis vier- bis fünfmal grösser, also etwa 45 Mark, weniger 20% Rabatt bleiben 36 Mark Anschaffungspreis für den Sortimenten. Zum heutigen Tageskurs (17. August) Deutschland Brief 6.50 umgerechnet gibt Fr. 2.34. Verkauft nun der schweizerische Buchhändler,

wie das laut Richtigstellung grösstenteils der Fall ist, zum Vorkriegspreis, also für Fr. 13.35, so bleiben ihm zur Deckung seiner Unkosten und als Reingewinn Fr. 11.01, ein Betrag, der reichlich dreimal grösser ist als vor dem Kriege. Um wieviel die Geschäftskosten gestiegen sind, ist mir nicht bekannt; doch werden sie jedenfalls kaum mehr als das dreifache der frühern betragen, da ja ein Hauptbestandteil, die Löhne, sicher nicht so stark gestiegen ist. Demnach müsste auch der Gewinn den dreifachen Betrag der Vorkriegszeit erreichen, wodurch die Geldentwertung überreichlich aufgehoben ist. Wird aber ein Buch für Fr. 13.35 verkauft, dessen Anschaffungspreis nur Fr. 2.34 ist, so wird es durch den Zwischenhandel auf den mehr als fünffachen Wert gebracht. Das stimmt nicht schlecht überein mit der von der Richtigstellung nicht widerlegten Behauptung des «Bücherwurms», er habe seinen Dierauer um den vierten Teil des hiesigen Preises gekauft. Die Differenz zwischen seiner Erfahrung und meiner Rechnung rührt daher, dass der Wechselkurs heute ordentlich tiefer steht als im Frühjahr.

Trotz dieser Uebereinstimmung gefallen mir die gefundenen Zahlen nicht, und ich will gerne annehmen, der Richtigsteller habe in Absatz 3 den Valutazuschlag von 100% vergessen. Dann würde der Verkaufspreis für die Schweiz 90 Mark betragen und der Sortimentler würde nach Abzug des Rabatts 72 Mark schuldig, für welche er Fr. 4.68 auslegen müsste. Zur Deckung der Geschäftsspesen und als Gewinn würden ihm dann noch Fr. 8.67 bleiben, immer noch ein sehr ansehnlicher Betrag, ein Zuschlag von 185% des Anschaffungswertes. Der Gewinn wäre in diesem Falle noch 2½ mal so gross wie vor dem Krieg und das Buch würde durch den Zwischenhandel fast auf den dreifachen Herstellungswert verteuert.

Ich behaupte nun nicht, dass meine Rechnungen unbedingt stimmen; sie sollen nur einen Versuch darstellen, an Hand der vom Buchhändlerverein gegebenen Zahlen zu einem Resultat zu kommen. Eine genaue Klarlegung durch die Buchhändler ist auch nicht nötig; es verlangt niemand eine Veröffentlichung ihrer Kalkulationen, da diese ja doch nur in dem Falle von Wert sein könnte, wenn sie von einer ausreichenden Zahl Originalbelege begleitet wäre. Wenn die durch den «Bücherwurm» veranlasste Auseinandersetzung etwas beiträgt, die seit einigen Wochen tatsächlich eingesetzte rückläufige Preisbewegung im Buchhandel zu verstärken, so war sie nicht ganz wertlos. Wir Lehrer sind gewiss nicht die schlechtesten Kunden der Buchhändler und mögen ihnen ein anständiges Auskommen recht wohl gönnen. Die Bücher sind für uns aber nicht wie für so viele andere blosser Luxusartikel, sondern ein Stück Arbeitszeug, das wir nicht entbehren können und dessen Preisbildung uns nicht gleichgültig sein kann.

NB. Der aufmerksame «Kollege aus dem Oberland» mag sich vom Buchhändlerverein als

Zeichen der Anerkennung für seine Zuvorkommenheit eine gute deutsche Grammatik dedizieren lassen, damit er nicht mehr in den Fall kommt, durch falsche Anwendung des hinweisenden Fürwortes die Krämerläden als Kulturstätten den Schulen gleichzustellen. Ferner mag er bedenken, dass die Buchhändler nicht die einzigen Kaufleute sind, die Kataloge und Ansichtssendungen verschicken und die durch sehenswerte Schaufensterausstattungen Kunden anziehen. Und wenn ich beim Løb ein Paar neue Hosenträger kaufe, so gibt mir das Ladenfräulein ebenso bereitwillige Auskunft und ebenso freundliche Ratschläge über Qualität, Vorzüge und Preis jeder möglichen Art dieses unentbehrlichen Gegenstandes, wie der junge Buchhandlungsbeflissene über die neuesten Erscheinungen auf dem Büchermarkt. Es liegt somit wohl kaum ein Grund vor, den Buchhändlern den andern Kaufleuten gegenüber irgendwelche Privilegien zuzuerkennen. E. Z.

### ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

**Turnkurs in Bern**, vom 18.—22. Juli. *Zweck des Kurses:* Einführung ins volkstümliche Turnen. *Programm:* Vorübungen 4, Würfe und Sprünge 3½, Laufen 1½, Referate 6, Spiel 12½, Klettern und Hangeln 1 und Probelektion 1½ Stunden.

Volkstümliches Turnen ist, wie aus dem Programm ersichtlich, ein natürliches Turnen mit sehr viel Spiel. Die Vorübungen, eine Folge von Freiübungen, nehmen verhältnismässig wenig Zeit in Anspruch. Jede Uebung hat die Aufgabe, einen bestimmten Muskel oder eine Muskelpartie zu betätigen, zu kräftigen. Jede Vorübung wird, nachdem sie ein paarmal nacheinander ausgeführt wurde, durch eine Atemübung abgelöst. Die Vorübungen bilden immer den Anfang einer Turnstunde. Dass es für die Körperbildung ungleich besser ist, in einer Stunde nacheinander alle Muskeln zu beschäftigen, als, wie es früher oft praktiziert wurde, in *einer* Stunde *eine* Uebung durchzunehmen und so eine Partie des Körpers zu übermüden, wird jedermann einleuchten. Auch wir haben jeweils als Einleitung unserer Morgen- und Nachmittagsarbeit diese Uebungen durchgeführt. Auf einer sehr gut angelegten Sprungstelle praktizierten wir das Hochreissen der Knie an die Brust. «Amerikanischer» und «schottischer Sprung» waren für viele von uns neue Ausdrücke.

Beim Kugelstossen nahmen wir zuerst eine, nach unsern falschen Begriffen «elegante» Stellung ein, statt derjenigen, die die beste Kraftkonzentration ermöglichte. Das Starten und den 50 m Lauf führten wir aus, ohne jedoch den Rekord zu ändern.

Die Spiele lernten wir als recht ansehnliche Arbeitsleistung schätzen. Wir lernten auch einsehen, in wie hohem Masse ein richtig geführtes Parteespiel erzieherisch auf die Spielenden wirken muss. Rücksichtsloses, rabiates Spiel wird nicht geduldet. Auch die Interessen der Gegenpartei

müssen respektiert werden. Der Spielleiter muss aufpassen wie ein «Häftlimacher», wenn er sich keinen Fehler entgehen lassen will, wenn er jeden Punkt notieren will. Die, leider recht verbreitete Ansicht, dass der Lehrer bei dieser Turnerei faulenzen könne, ist grundfalsch. Gewiss haben Lehrer und Schüler mehr Freude am volkstümlichen als am militärischen Turnen, wo es nur so Kommandorufe hagelt. Als weiterer Ansporn für die Schüler dienen noch die jährlich zweimal vorgenommenen Körper- und Leistungsmessungen. Sehr fürs volkstümliche Turnen spricht meiner Ansicht nach der Umstand, dass der Lehrer seinen Schülern bei jeder Uebung sagen kann, warum man sie macht, welchen Muskel sie ausbildet. Keine einzige Uebung wird nur gemacht weil sie «schön» ist.

Dass wir diese Uebungen und Spiele, natürlich dem Alter der Schüler etwas angepasst, auch in unserer Schule brauchen können, untersteht keinem Zweifel. Doch sollten sie in einer gesunden Umgebung, in frischer Luft und Sonne und nicht auf einem staubigen, mit Grien belegten Schulhausplatz ausgeführt werden können. Einen Rasenplatz in möglichst staubfreier Lage sollten wir haben, dann erst dürfen wir vom Turnen eine Einwirkung auf die Gesundheit der heranwachsenden Generation erhoffen.

Ich möchte noch ein Wort verlieren über das Mädchenturnen. Wie lange will man noch festhalten an dem Vorurteil, dass «es sich nicht schicke», wenn auch die Mädchen ihren Bewegungstrieb befriedigen wollen.

Man sollte endlich abfahren mit dem falschen Schamgefühl und auch den Mädchen erlauben, ihren Körper zu stählen. Das volkstümliche Turnen will nicht mehr bloss Soldaten, sondern gesunde, widerstandsfähige Menschen erziehen. Das ist ja auch den Mädchen gegenüber unsere Pflicht. Ich bin überzeugt, dass alle Uebungen und Spiele, die wir durchgenommen haben, von den Mädchen gemacht werden können, ohne ihnen zu schaden. Doch sollten es Lehrerinnen sein, die den Mädchen den Turnunterricht erteilen.

Ich möchte meinen Bericht nicht schliessen, ohne der Gesellschaft «Pro corpore» Erwähnung zu tun. Ihr verdanken wir in erster Linie den Kurs. «Pro corpore», ihre geistigen Vertreter, in der Mehrzahl Aerzte und Turnlehrer, und ihre Mitglieder nehmen vor allem den Kampf auf gegen Alkoholismus und Tuberkulose. Dazu ist, wie sie richtig erkannt haben, der Sport die beste Waffe. Er lockt den Menschen aus dem Wirtshaus heraus an die Sonne.

Danken wir der «Pro corpore» und dem Kursleiter Hrn. v. Grünigen für seine zahlreichen Anregungen, indem wir ihre Interessen zu den unsern machen, was nicht allzuschwer sein dürfte, und mithelfen, an der Hebung unserer Volksgesundheit zu arbeiten.

M. Fl.

**Lebenskosten.** (Korr.) Auf 1. Juli betragen die Lebenskosten (Index) in den berücksichtigten

23 Schweizerstädten, wie der «Konsumverein» soeben publiziert, Fr. 2282.13 = einer Teuerung von 213,9%, gegenüber 1. Juni 1914 = Kaufkraft 46,7 Rp. per Fr. 1 Nennwert. Es erzeigt sich gegenüber 1. Juni 1921 eine *kleine Steigerung*, herrührend von höhern Preisen der *Eier* und *Kartoffeln*, weil deren Angebot nachliess. Den Grund dazu wird jeder leicht selbst herausfinden. Jene Steigerung wird, auch nach der Meinung des V. S. K.-Statistikers, nur eine vorübergehende sein. Uebrigens hat die Nationalbank den Wechseldiskont neuerdings auf 4% und den Lombardzinsfuss auf 5% herabgesetzt. Wenn sie damit eine *weitherzigere Kreditgewährung* verbindet, so dürfte die Deflation nach einiger Zeit zum Stillstand kommen und der Preisabbau sein Ende erreichen, damit aber auch die Krise zum guten Teil gebrochen werden.

Dr. R.

**47. Promotion.** Werte Klassenkameraden! An der Versammlung in Spiez, welche vor zwei Jahren stattgefunden hat und die wohl allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung geblieben ist, wurde beschlossen, im Jahre 1921 wieder in Erlach zusammenzukommen. Seither, es war bei Anlass der Beerdigung unseres lieben Freundes Fritz Hutzli, wurde über die Angelegenheit verhandelt und allgemein wurde gewünscht, es möchte die Tagung im schönen September stattfinden. Die werten Klassengenossen werden ersucht, spezielle Wünsche bis zum 3. September dem Präsidenten der Promotion, Friedli in Erlach, per Karte zukommen zu lassen. Andernfalls wird angenommen, der Präsident sei autorisiert, den Tag der Zusammenkunft zu bestimmen und alles weitere anzuordnen. Die Bekanntgabe geschieht durch das Schulblatt. Vollzähliges Erscheinen erwartet schon jetzt

Der Präsident.

**Anschaulicher Geschichtsunterricht.** Meine Schulklasse hatte das Glück, einen Kenner, wie Herrn Bildhauer K. Häny als Führer zu den *römischen Ausgrabungen* im Thormannbodenwald zu erhalten. Da finden wir, wenn auch nur einen kleinern, so doch für uns bedeutungsvollen Teil der Ansiedlung blossgelegt, gross genug, um hundert Fragen zu rufen, die Phantasie zu wecken und in uns einen Begriff von der Vergänglichkeit im Weltgeschehen zu bilden. Was vermag in einem empfänglichen Menschen wirksamere Eindrücke hervorzulocken, als mitten im Wald die Trümmer einstiger Kultur gleichsam aus ihrem Grab wachsen zu sehen? — Die Ausgrabung eingangs des Waldes bei der Tiefenau- brücke ist besonders lehrreich durch den 60 m. langen, 3,69 m. breiten, in Mauern eingefassten Gang, der beim Absturz des Aaregeländes in Gebäude endigte. Die Schüler fanden einige der unglacierten Topfscherben, Falz- und Rundziegel, (Beginn eigener Sammlung und Wirkung der Beobachtung) und konnten sich nach Berücksichtigung des Areals eine Vorstellung der alten Stadtanlagen bilden. — Nachdem in den Zei-

tungen auf die Ausgrabungen aufmerksam gemacht worden war, führte ich am Montag noch eine Klasse hin und fand zu meiner Verwunderung keine weiteren Schüler dort, was die Niederschrift dieser Zeilen veranlasst, die die Kollegen aufmerksam machen wollen, sich eine solche seltene Gelegenheit nicht entgehen zu lassen; denn sehr bald wird alles wieder zugedeckt. Sollte es für diesmal zu spät sein, so sei allenfalls für das nächste Mal der Wunsch geäußert: sogleich für die Lehrer Führungen zu veran-

stalten und Besichtigungen aller Schulen zu organisieren. Denn sehen Sie, da krankt unsere Schule: wie viel vermittelt sie Begriffe ohne Vorstellungen, Formeln ohne Gehalt, was zu einer Kulturhohlheit führt, wie wir sie heute erleben. — *Vorstellungen im Erlebnis gesammelt*, müssen die Bausteine zum Gedankengebäude, eines Menschen bilden. Solange die Schule an solchen Ereignissen achtlos vorübergeht, missachtet sie den Wert der lebendigen Vorstellung.  
G. Küffer.

## Ce que devrait être l'école primaire.

(Travail présenté le 2 juillet 1921 au synode des Franches-Montagnes.)

### I.

« De tous les objets qui nous environnent dans notre enfance, a écrit un ancien directeur de l'Instruction publique dans le soi-disant *Trésor de l'écolier*, l'école est un de ceux qui nous laissent le plus de souvenirs doux d'impressions touchantes . . . . » Contrairement à cette affirmation plus qu'hasardée, je prétends que si « nous nous reportons vers le passé », ainsi que nous le conseille le même homme d'Etat, nous ne nous rappelons en général qu'avec amertume les années prétendues heureuses où « chaque matin nous nous rendions en classe ». Si nous revoyons par la pensée « ces bancs où notre place était marquée et où, tant de fois, notre cœur a palpité » non d'espérance, mais de crainte, c'est avec une rancœur rétrospective. C'est là que nous avons appris à être non des hommes, mais des esclaves.

C'est un cliché usé de répéter sur tous les tons que le temps passé à l'école primaire est le plus beau de la vie. Oui, l'enfance est parfois l'âge le plus heureux, celui des plaisirs innocents et des douces illusions, mais il s'agit de celle qui s'est écoulée hors des murs, « des sombres écoles où l'ombre du maître fait peur, » des instants passés à découvrir les recoins mystérieux de la maison paternelle d'abord, puis les merveilles du verger, de la rue, de la grand'route et enfin celles du pâturage ou de la forêt voisine.

L'enfant n'est lui-même qu'en liberté; en classe, il porte un masque. Tous, nous en avons fait l'expérience: Dès que l'enfant n'est plus sous l'épée de Damoclès, qu'est la férule du maître, en promenade, par exemple, ou dans l'animation d'un jeu, il se métamorphose. Tel qui paraissait mou, benêt, cabriole comme un chevreau, devient loquace, spirituel, satirique, s'intéresse à un vol d'étourneaux, s'émerveille devant un papillon, tombe en extase auprès d'une fleurette, se met franchement en colère, donne un bourrade à un camarade, rit, geint, pleure. Comme il se montre tel qu'il est, on voit mieux ses qualités, qu'on peut développer, ou ses défauts, qu'on s'efforcera d'atténuer.

A l'école, changement à vue. L'enfant se tait par force, se cristallise et surtout tremble plus qu'on ne le suppose. Qu'on l'avoue ou non, tout le monde est vaguement inquiet en classe. L'élève craint le maître même lorsqu'il y paraît le moins; le maître songe au programme qui ne se remplit pas et redoute la visite de la commission scolaire ou de l'inspecteur . . . . Il faut absolument que tout le monde sache uniformément « son histoire — comme nous disons en argot scolaire — sa géographie, sa religion, sa poésie, son histoire naturelle, son instruction civique et *tutti quanti* . . . . » Et puis il y a la « gym », le chant, le dessin. Il faut améliorer l'orthographe, la lecture, l'écriture. Les élèves n'entendent rien à l'histoire. Les compositions ne renferment aucune idée. Les livres et cahiers ne sont pas tous recouverts. Pas de bouchons aux encriers, ni d'ordre dans les bancs. On chuchote trop; on « regarde sur le voisin ». D'aucuns copient tous « leurs » calculs . . . . Non, non, la classe ne va pas. Il faut plus de discipline. « Je me suis relâché, pense le maître; les enfants abusent de ma bonté; ils ne font plus rien qui vaille. Désormais je contrôlerai plus sévèrement les devoirs, j'exigerai une meilleure discipline. Coûte que coûte, les cancre eux-mêmes doivent aussi apprendre et surtout *savoir*. Si l'on tombe sur l'un d'eux, on dira que j'ai un faible dans mon enseignement; ma réputation sera compromise et alors, quand viendra la réélection? . . . . » Et le maître, pris de scrupule, après une longue période de douceur, cesse d'être « bien tourné » en classe. Il hausse le ton, roule de gros yeux, multiplie pensums et retenues, veut qu'on parle moins bas, qu'on fasse des phrases complètes et, par excès de zèle, s'oublie même à allonger des oreilles, à donner des soufflets ou des coups de baguette. Et les enfants de se plaindre à la maison, les parents de murmurer contre l'instituteur ou même de s'adresser aux autorités scolaires, si ce n'est pis.

### II.

On ne prend pas de mouches avec du vinaigre, dit-on; plus fait douceur que violence. Et pourtant, l'école est une caserne où l'on drille la jeunesse. On uniformise, on égalise, on passe le rouleau compresseur. On en use avec les enfants comme s'ils étaient tous d'identiques automates à remonter. Cependant, parmi les élèves

d'une classe, il en est de bien-portants, de malingres, d'intelligents, de nigauds, d'effrontés, de craintifs, de tarés, de naïfs, d'heureux, d'infortunés. Les uns ont l'estomac bien garni; leurs mamans leur ont mis un tablier bien propre et les ont embrassés avant de partir. D'autre, à jeun peut-être, ont été battus comme plâtre par quelque marâtre ou ont assisté au logis en témoins oculaires ou auriculaires à d'affligeantes scènes de ménage. D'aucuns savent qu'il n'y a plus d'argent à la maison et qu'on y redoute la venue de l'huissier, ou tremblent à la pensée que le père rentrera en état d'ébriété et brisera la vaisselle. Parfois c'est la maman, la grande sœur, le petit frère, qui agonisent sur leur lit de douleur.....

Et l'on agit avec tous ces enfants si différents comme s'ils étaient tous dans le même état physique ou moral. Tous doivent avoir fait soigneusement leurs tâches, savoir leurs leçons sur le bout du doigt, être sages comme des images, écouter le maître, les bras croisés, les oreilles grande ouvertes et les yeux écarquillés, parler haut, savoir de quelle vallée à quelle vallée conduit le Splügen, pouvoir dire qui fut vainqueur à Arbédo, etc., etc.

Puisqu'aucune loi, aucun règlement, aucun arrêté, n'ordonnent la sévérité ou n'interdisent la douceur, n'en tient-il qu'aux maîtres que l'école ne soit un enfer? Chacun aimerait bien voir les enfants s'instruire, non sans apprendre, mais en se jouant. On trouve ordinairement les maîtres trop sévères, sinon méchants. Les enfants les craignent plutôt qu'ils ne les aiment. Il y a trop de conflits entre instituteurs et parents. Les maîtres sont en général peu populaires. On parle trop de châtimens corporels. A quoi cela tient-il? Nous n'avons pourtant point un caillou à la place du cœur. Châtions-nous les élèves parce que nous les aimons bien, en vertu du proverbe qui veut que celui qui aime bien, châtie bien? Nullement. Il nous répugne de punir, et notre joie est de récompenser. Nous ne mettons en retenue qu'à regret; c'est à contre-cœur que nous infligeons des pensums, et s'il nous arrive parfois de lever la main, ce n'est qu'exceptionnellement et sur des enfants arrogants, des fainéants invétérés. Il faut que nous soyons particulièrement surmenés — l'instituteur a souvent douze métiers et treize misère — pour que nous usions de sévérité avec des enfants deshérités, ou que nous soyons bien malades, car si quelques collègues abusent de la caisse de remplacement, la majorité des maîtres ne se décident à désertter la classe que lorsqu'ils sont à bout de souffle..... Oui, nous aimerions tous que l'école soit un lieu plus agréable où l'on soit vraiment en famille, où l'on rie plus souvent, où l'on *apprend* à *apprendre* et où l'on n'exige pas que l'on *sache*, où l'on donne le goût de l'étude au lieu d'en dégouter souvent pour la vie. Nous voudrions tous pouvoir imiter Fénelon qui, à force de douceur, fit presque un ange de ce duc de Bourgogne si rétif. Et si nous ne le faisons pas,

c'est que nous ne le pouvons pas, *c'est qu'une chose s'y oppose, le programme actuel, le plan des études primaires.*

Oui, le programme est le bouc émissaire, c'est l'Azaël vraiment coupable qu'on peut avec raison charger de tous les péchés de l'école. (A suivre.)

## ○○○○ DANS LES SECTIONS ○○○○

**Moutier.** Samedi, le 6 août, cette section a eu une charmante réunion sur Montoz, à la Werdberg, qu'on aperçoit de très loin du Plateau, par dessus la trouée du Taubenbach et de Reuchenette, et où l'on se rend par le versant nord en partant de Reconvilier ou de Tavannes. Le temps était superbe; grâce à une limpidité de l'atmosphère exceptionnelle en la saison, la vue sur le Plateau et les Alpes était de toute beauté; jamais le Mont Blanc ne s'est présenté à nous si blanc, si net et si rapproché comme durant la matinée de ce jour.

Sous la présidence de M. *Farron*, instituteur à Tavannes, la séance s'est tenue en plein air, devant le superbe panorama étalé devant les regards, à l'endroit où, il y a quelque douze ans, avait eu lieu, avec la section de Courtelary, une assemblée qui aurait déjà dû se renouveler, car des rencontres de deux sections voisines rompent très agréablement la monotonie des réunions ordinaires de section. Notre section est placée pour en avoir aussi avec celle des Franches-Montagnes, aux Genevez ou à Lajoux, et avec celle de Delémont, à Undervelier ou à Courrendlin.

A l'ouverture de la séance, M. *Farron* rappela la mémoire de M. l'inspecteur *Gobat*. S'il est, dit-il, des collègues qui auront de la peine à lui pardonner ses rudesses, tous, par contre, doivent rendre hommage à ses grandes capacités, à son activité et à son exactitude exemplaires. C'était, au fond, un grand ami du corps enseignant, et il invita l'assemblée à se lever en son honneur.

\* \* \*

La réunion d'été de notre section est plutôt une réunion récréative, destinée principalement au plaisir de se revoir. Aussi ne faut-il pas s'étonner si nous ne relevons, parmi les tractanda, que le rapport présenté par notre sympathique et dévoué secrétaire central, M. *Graf*, sur la revision partielle des statuts du B. L. V. Les temps troublés où nous sommes ne sont pas les mieux indiqués pour cette revision; cependant le stock des statuts étant épuisé, il faut profiter de reviser ce qui peut l'être avant leur réimpression. Le travail de M. *Graf* était très intéressant. Nous profitons de l'occasion pour rendre à M. *Graf* un hommage mérité. Par son affabilité, son tact et son empressement à répondre aux appels des sections du Jura, il est devenu populaire au sein du corps enseignant jurassien. Dans notre section, on se fait un plaisir particulier de le

revoir et de recevoir la foule de renseignements qu'il est à même de fournir. C'est d'ailleurs ce que lui a dit, avec raison, M. Sautebin de Reconvilier, au cours du dîner qui fut servi au restaurant de la Werdthberg.

A moins que les circonstances obligent le comité d'en décider autrement, le prochain synode aura lieu à Court, dans la première quinzaine de décembre.

Par le beau temps qu'il faisait, l'assemblée aurait dû être plus nombreuse. Du bas du district, de Bévillard au val Terbi, il n'est venu que deux collègues de Courrendlin. Pourquoi cette forte abstention? Elle est regrettable, surtout, que depuis un certain temps elle paraît devenir la règle. Des voix se sont élevées durant la séance pour la déplorer et aviser aux moyens d'y remédier.

Le correspondant a été prié d'examiner dans la présente communication les causes de ce détachement regrettable et de saisir cette occasion pour inviter les collègues à se rapprocher plutôt que de répudier le plaisir de fraterniser entre eux.

Soit, mais en taisant quant au premier point ce qui pourrait éveiller ou réveiller des susceptibilités; il faut éviter ce qui peut éloigner les collègues des réunions synodales. D'ailleurs il n'est pas de nuage qui ne finisse par se dissiper.

Nous sommes tenté d'attribuer la principale cause de la désaffection dont souffrent les réunions de notre section au désenchantement, à la lassitude, à la désagrégation que la guerre et ses suites ont mis partout dans les cœurs. Mais on affirme que dans des sections comme celles de Porrentruy, des Franches-Montagnes, de Delémont les synodes continuent d'être bien fréquentés.

Faut-il alors se rabattre sur la configuration géographique compliquée de notre district? Ce n'est guère possible si l'on se rappelle avec quelle régularité et quel entrain les vieux de la précédente génération se rendaient au synode par tous les temps et des points les plus retirés, témoin, entre autres, feu le père Voirol des Genevez.

Alors? Il reste des points que nous ne voulons pas présenter ici et qui ont certainement leur grosse part d'influence, laquelle sera, espérons-le, passagère. Il y a aussi ces braves collègues qui sans motif prononcé, ont pris l'habitude de ne plus jamais paraître dans nos assemblées. Que faire pour les y ramener?

Terminons en souhaitant que ces lignes aient tout l'écho désiré.

ooooooooo A L'ÉTRANGER ooooooooo

*Le droit d'association, la liberté de pensée  
et les fonctionnaires.*

**France.** Ensuite des grandes grèves de 1920, les syndicats de fonctionnaires et d'instituteurs — ces derniers affiliés à la Confédération générale

du Travail, C. G. T. — furent dissous et poursuivis, poursuites qui continuent à s'exercer, malgré la loi d'amnistie du 29 avril 1921, celle-ci n'étant « accordée que pour les faits commis antérieurement au 11 mars 1920 ». Le 18 mai 1921, sous le titre: « Propagande politique de certains membres de l'enseignement », paraissait une circulaire ministérielle. Certains passages en sont intéressants par l'impression qu'ils feraient, s'ils nous étaient appliqués. Voici:

« . . . . L'Etat français républicain n'entend certes pas professer des doctrines qu'il imposerait aux maîtres chargés de l'instruction de la jeunesse, mais il est contraint de s'opposer à la propagation de celles qui tendent à sa propre destruction. Il ne peut, par exemple, assister indifférent à une propagande qui préconise le recours à la violence pour lui substituer un régime qui, sous le nom de dictature du prolétariat, aboutit à la suppression du suffrage universel, de toute représentation nationale et, par conséquent, de la liberté.

Il est donc inadmissible que des membres de l'enseignement public fassent servir à une telle propagande l'autorité qu'ils tiennent de leur titre et de leur fonction, d'autant plus que l'Etat se verra parfois obligé de sévir contre des citoyens qui auront été entraînés par les conseils ou les excitations des propagandistes.

. . . . J'ajoute que des obligations particulières et singulièrement strictes incombent sur ce terrain aux membres de l'enseignement. Leur mission même et le prestige moral qui s'y attache facilitent leur action dans la vie publique et leur donnent crédit devant la nation; leur responsabilité s'en trouve accrue. Aussi bien, ils ne doivent jamais perdre de vue que leur titre et leur qualité les suivent, qu'ils le veuillent ou non, dans toutes les circonstances de la vie sociale.

. . . . Je vous prie donc de prendre note que vous devrez suivre désormais la ligne de conduite suivante: dès que l'un des maîtres placés sous vos ordres commettra, pour la première fois, un écart de conduite ou de langage du genre de celui sur lequel j'attire plus haut votre attention, vous vérifierez immédiatement les faits suivant les moyens dont vous disposez, vous m'adresserez un compte rendu sommaire, puis vous convoquerez l'intéressé sans délai, le verrez vous-même, lui demanderez des explications, et vous vous efforcerez de le ramener, par la persuasion, au souci des obligations telles que je vous les ai définies; vous lui ferez part ensuite des sanctions auxquels il s'expose, s'il persévère dans son erreur; vous me saisirez alors d'un rapport détaillé.

Au cas où ce maître se serait déjà exposé à des observations, vous procéderiez comme il est indiqué dans le précédent paragraphe, c'est-à-dire que vous vous informerez, me renseignerez sommairement, convoquerez le fonctionnaire et l'entendrez, mais vous agirez de telle sorte que, dans la huitaine, je sois à même de connaître

vos intentions sur les mesures disciplinaires qu'éventuellement vous croiriez nécessaires. Il conviendra, en effet, que mes instructions vous parviennent toujours avec le minimum de délai, pour que mon action prenne le caractère d'opportunité qui s'imposera.

J'ajoute que vous aurez soin de vous mettre en rapport avec M. le Préfet intéressé lorsque vous aurez à prendre de telles initiatives. ....»

Il résulte de ces textes que les autorités scolaires sont chargées de la police politique chez les membres du corps enseignant; non de tous, mais des socialistes-communistes.

D'autre part, nous semblons assister en France, à la même lutte de tendances qu'en Allemagne. Témoin la fin de la protestation parue dans le journal pédagogique l'« Union Universitaire », sous la rubrique: « Aux amis de la liberté d'opinion et de la laïcité » dont nous donnons également ci-dessous le principal du texte:

« Mille instituteurs du Nord viennent de protester contre le péril grandissant qui menace la liberté d'opinion et la laïcité de l'école. C'est un cri d'alarme.

La récente circulaire de M. Bérard, ministre de l'Instruction publique, tend à instaurer, comme au temps de l'Ordre Moral du Seize-Mai, un dogme d'Etat auquel les fonctionnaires de l'enseignement seraient contraints de se soumettre. Or, « confondre l'Etat avec un parti au pouvoir ou un ministère momentané serait une confusion dangereuse, destructive de toute liberté et susceptible de transformer le professeur en un agent servile et plastique condamné à changer d'opinion tous les trois mois avec la fortune des partis. Cette conception du professorat serait avilissante. .... » (Lettre ouverte de M. Cope,

président de la Fédération nationale de l'enseignement secondaire, à M. le ministre Bérard.)

Déjà, en vertu de cette circulaire liberticide, de nombreux membres de l'enseignement ont été frappés: blâmés, censurés, déplacés d'office, révoqués. On veut imposer silence à tous ceux dont les opinions sont taxées d'hérésie politique, en violation des immortels principes de la déclaration des droits de l'homme et du citoyen.

L'école publique se meurt, faute de maîtres qu'elle ne peut recruter parce que la situation matérielle de l'éducateur (traitement, avancement, retraite) est notoirement inférieure à celle qu'offrent la plupart des autres carrières aux jeunes gens, éloignés aussi de l'enseignement par les tracasseries incessantes dont le personnel est victime. Et tandis que le gouvernement attire des maîtres devant les tribunaux juridiques et administratifs pour de prétendus délits syndicaux ou d'opinion, jetant ainsi le discrédit sur l'école publique, les congrégations religieuses rentrent en France, au mépris de la loi de 1905, pour rouvrir leurs anciens établissements ou en créer de nouveaux; le clergé reprend sournoisement sa lutte d'antan contre la laïcité de l'école; les instituteurs et institutrices publics catholiques se groupent, sous l'égide de l'Eglise. ....

Il faut que le vaste cri d'alarme, que viennent de pousser les mille instituteurs du Nord, soit entendu de tous les amis de la liberté d'opinion et de la laïcité. ....

Que chacun donne à sa protestation la forme qu'il jugera la meilleure, mais avant tout, que chacun s'élève *contre toute atteinte* à la liberté d'opinion et à la laïcité.»

Nous nous défendons de tirer aucune conclusion; nous remplissons simplement notre devoir d'informateur.

## ○ MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT ○

### Bernischer Lehrerverein.

#### *Lehrerinnenbildung.*

Die Delegiertenversammlung des B. L. V. hat die Frage der Lehrerinnenbildung auf das Arbeitsprogramm von 1921/22 gesetzt. Zu prüfen sind hauptsächlich folgende Fragen:

1. Ausdehnung der vierjährigen Seminarzeit auf die Lehrerinnen.
2. Verhältnis der Seminarien Monbijou, Thun, Delsberg, Neue Mädchenschule; Bekämpfung des Lehrerinnenüberflusses.

Das Sekretariat ist vom Kantonalvorstande beauftragt worden, eine Referentenliste aufzustellen und den Sektionen zu übermitteln.

Demgemäss ersuche ich Kollegen und Kolleginnen, die sich mit der Materie näher befasst haben, sich bei mir zu melden. Die Sektions-

### Société des Instituteurs bernois.

#### *Formation des institutrices.*

L'assemblée des délégués du B. L. V. a inscrit au programme d'activité de 1921/22 la question de la formation des institutrices. Voici les sujets qu'il faudra principalement traiter:

- 1° Porter à quatre années la durée des études à l'école normale des institutrices.
- 2° Situation des écoles normales de Monbijou, de Thoun, de Delémont, de la « Neue Mädchenschule »; mesures à prendre contre la pléthore d'institutrices.

Le secrétariat a été chargé, par le Comité central, d'établir une liste de rapporteurs et de la transmettre aux sections.

En conséquence, je prie les collègues, les dames et messieurs qui se sont déjà particulièrement occupés de la question, de vouloir bien se

vorstände sind gebeten, mir die Namen von Referenten zu melden, damit ich mich mit den betreffenden in Verbindung setzen kann.

*Sekretariat des B. L. V.:*  
**O. Graf.**

faire inscrire. Les comités de section sont invités à me faire connaître les noms de rapporteurs, afin que je puisse me mettre en rapport avec eux.

*Le secrétaire du B. L. V.:*  
**O. Graf.**

### Bücherbesprechungen o Bibliographie

*Hans Zulliger, Psychanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis.* Band V der «Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst». Herausgegeben von Dr. O. Pfister, Pfarrer in Zürich. 146 Seiten. Erschienen im Verlag E. Bircher, Bern. Preis Fr. 4.

Es ist unglaublich, wie rasch heute alles fliesst! Freilich wird nicht jeder vom Strome mitgenommen; wer jetzt noch erklären kann, es beschäftigen sich nur «unvernünftige Schulmeister» mit der Psychoanalyse, der hat vom neuen Geiste noch keinen Hauch verspürt! Sicher muss man zugeben, dass die neue Wissenschaft noch recht umstritten und in der Hand (oder eigentlich im Kopfe) des jungen, unerfahrenen, oberflächlichen Lehrers, Pfarrers oder Arztes ein zweischneidiges Schwert werden kann; Entgleisungen sind vorgekommen und werden auch in Zukunft nicht ausbleiben; aber wenn die Psychoanalyse hält, was sie verspricht, dann ist es Pflicht jedes ernsthaften Lehrers, sich damit zu beschäftigen.

Zulligers Büchlein wird ein Ansporn sein; es zeigt, wie ein verantwortungsfreudiger Lehrer das Wesen seiner Schüler zu ergründen sucht; («ergründen» im wahren Sinne des Wortes). Sicher wird sich mancher sagen: «Ja, ist das jetzt Psychoanalyse? — So habe ich meine Schüler doch längst studiert!» — Und er mag nicht Unrecht haben. Wer aber aufmerksam Kapitel für Kapitel durchgeht, der wird erkennen, wie sorgfältig Zulliger vorgeht, um das unbewusste Seelenleben der Schüler in ihren Handlungen, in ihrem ganzen Tun und Lassen zu erkennen und für die Erziehung fruchtbar zu machen. Der Verfasser betont ausdrücklich, wie er durch das Beobachten und Studieren der Aeusserungen der unbewussten Psyche in eine ganz andere Einstellung zu den Schülern kam; umgekehrt ist sofort klar, dass auch die Buben und Mädchen sich anders einstellten zu ihrem Lehrer. Es wird einem ganz wohl, wenn man den natürlichen und offenen Verkehr zwischen beiden gewahrt nimmt. Die «Pädalyse», wie Pfister die vom Pädagogen angewandte Psychoanalyse nennt, wird hier zum Befreier für Lehrer und Schüler.

Man braucht durchaus nicht mit allem einverstanden zu sein, so trägt man doch gewaltigen Gewinn aus der Lektüre des Büchleins. Es, wie überhaupt die ganze Sammlung, sei deshalb jedem verantwortungsfreudigen Lehrer wärmstens empfohlen.

Gleichzeitig liegt vor mir noch ein anderes Buch auf dem Tische, das absolut in jedes Lehrers Haus gehört; es heisst «**Seelenleben und Erziehung**», ist verfasst vom Nervenarzt Dr. *Ludwig Frank* und erschienen bei Grethlein & Cie. in Zürich und Leipzig. Wir möchten fast sagen, die beiden Bücher gehören zusammen; sie beweisen, wie nahe sich der Arzt- und Lehrerberuf verwandt sind. Dort spricht der beobachtende, liebende und verantwortungsfrohe Lehrer, hier der erfahrene, liebende Nervenarzt; was er von der Schule sagt, von ihren Sünden und von ihrer Aufgabe, vom Lehrer und der Selektion für den Lehrerstand, von der Pflicht des Staates gegenüber dem Lehrer und damit gegenüber der Schule, der Jugend, das muss die Zustimmung jedes denkenden Menschen finden. Wenn die Einsicht *dieses* Arztes in weitere Kreise der Aerzte eindringen würde, dann könnte sich ein prächtiges Zusammenarbeiten von Lehrern und Aerzten anbahnen, ein Zusammenarbeiten zum Wohle der Jugend, zum Wohle der Menschheit.

*E. W.*

**Schweizergeschichte** vom Dreiländerbund bis zum Völkerbund. Für die Schweizerjugend geschrieben von *Gustav Wiget*. Mit 112 Bildern und Kärtchen von A. Bächtiger und E. Tobler. Frauenfeld 1921, Huber & Co. Fr. 5.

Eine ganz allerliebste «Schweizergeschichte», die in klarer Uebersicht und durchsichtiger Gliederung die wichtigsten Erscheinungen bis auf unsere Tage darlegt. Was sie aber ganz besonders wertvoll gestaltet, was dem Jungvolk grosse Freude bereiten muss, das sind die herzigen Bildchen und Kärtchen, die in reicher Fülle im Text verstreut zu finden sind. Nicht nur die Jugend, auch wir Alten, besonders wir Lehrer, dürfen an dieser neuen «Schweizergeschichte» nicht vorübergehen, ohne sie zu grüssen. *H. M.*

*Kuno Christen. Lichtstreifen.* Eine Auswahl vermischter Gedichte. Bern, Rösch, Vogt & Co. 1920.

Eine wirkliche Dichterseele spricht aus diesen Sächelchen, eine fein empfindende, feingestimmte, der das Kleine und Liebliche besonders liegt, eine kindliche Freude an der Natur und ihren Gestalten, Wonne an der Musik, Verständnis für alles Schöne und Gute — kurz, eine Dichternatur, der alles ohne weiteres zum Gedicht wird. Man muss allerdings nicht Vollendetes erwarten, obschon manches das Zeichen an der Stirne trägt, das das Bleibende auszeichnet, aber ehrliches Streben nach dem Höchsten atmet jede Zeile, und das ist's, was uns so wohl tut, wenn wir in dem herzig ausgestatteten Bändchen lesen.

*H. M.*

## Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
<b>Primarschule.</b>						
Grünenmatt . . . . .	VI	Klasse III		nach Gesetz	2, 5, 13	10. Sept.
Niederösch . . . . .	>	Mittelklasse	zirka 40	>	4 event. 5, 13	8. >
Wilderswil . . . . .	I	Klasse III	> 50	>	3, 4, 11	10. >
Kirchberg . . . . .	VI	Klasse II	> 40	>	2, 4, 13	10. >
Hinterfultigen . . . . .	III	Unterklasse	> 38	>	2, 5	12. >
Auswil . . . . .	VII	Oberklasse		>	2, 4	10. >
Wimmis . . . . .	II	Klasse II	> 50	>	3, 4, 11	8. >
Mungnau b. Lauperswil . . .	VI	Unterklasse	> 40	>	2, 5	8. >
Moosegg b. Lauperswil . . .	>	>	> 50	>	2, 5	8. >
Alchenstorf . . . . .	>	Mittelklasse	> 50	>	2, 4 event. 5, 10	10. >
Gondiswil . . . . .	VII	Klasse II	> 60	>	3, 4, 11	10. >
Uettligen . . . . .	V	Klasse III	> 40	>	2, 5	10. >
Zollikofen . . . . .	>	Klasse II der erweiterten Oberschule	> 40	>	2, 4, 13	10. >
Geristein b. Bolligen . . . .	>	Oberklasse	> 40	>	2, 4	10. >

\* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrszulagen.



Die **Macht**  
der **ZEITUNGS**  
**ANNONCE**  
*lehrt der Geschäftsmann kennen,  
wenn er sich durch die  
älteste schweizerische  
ANNONCEN-EXPEDITION  
beraten lässt.*

**ORELL FÜSSLI**  
**ANNONCEN**  
**BERN**

Bahnhofplatz 1 — Telephon 2193



**Gänsbrunnen** Hotel zum „St. Joseph“  
Schöne Gartenwirtschaft.  
Grosser Saal f. Gesellschaften  
und Vereine. Gute Küche. Bachforellen, bauerngemäss  
geräuch. Schinken. Reelle Weine. Ferienaufenth. Tel. 1.  
Es empfiehlt sich bestens **A. Stalder**, Besitzer. [93



## Schulen welche Bern besuchen

empfiehlt die Gesellschaft für Kaffeehallen, Volksbibliotheken und Arbeitersäle unter ihren **alkoholfreien Wirtschaften** „Rütli“ mit schönem Garten ganz besonders das „Rütli“ und das geräumige **Restaurant „zur Münz“**  
an der Marktgasse. 114



## Deutsche Präzisions- Floberte

mit vielen wichtigen Neuerungen, lange und kurze, 6 und 9 mm, zusammenlegbar. Preise der 6 mm Fr. 29.50, 9 mm Fr. 32.—. Postversand überallhin. Muster werden an Lehrer bereitwilligst gesandt. **Beste Bezugsquelle für Flobertschiessvereine.**

**J. Brand, Niederdorf 54, Zürich 1**  
Waffen-Import. 117

# Zierfisch-Ausstellung

21.—28. August

Botanischer Garten.

123

Aquarien-Verein Bern

## Kandersteg Berner Oberland

Station der Berner Alpenbahn

**Lohnendstes Ausflugsziel für Schulen u. Vereine**

Auskunft und Prospekte durch die Hotels und das Verkehrsbureau (Telephon Nr. 43)

Jeden Samstag eine Extraprämie von Fr. 1,000,000

### Jedes Los sofort

- 100 à 1,000,000 = 100,000,000
  - 40 à 500,000 = 20,000,000
  - 20 à 200,000 = 4,000,000
  - 100 à 100,000 = 10,000,000
  - 200 à 50,000 = 10,000,000
  - 200 à 25,000 = 5,000,000
  - 500 à 10,000 = 5,000,000
  - 4040 à 1,000 = 4,040,000
- etc. und ca. 90,000 kleinere Treffer.

**Ziehungslisten etc. gratis.**

Letzte Gelegenheit, vor Inkrafttreten des neuen Losgesetzes noch an diesem chancenreichsten Verlosungszyklus teilzunehmen. Unerreicht u. konkurrenzlos.

ein grösseres oder kleineres Treffen zur sofortigen Auszahlung in bar nach der nächsten Ziehung staatlich konzession. Prämientitel. Im ganzen kommen über 250 Millionen zur sichern Auslosung in Prämien von ca.

**Nächste Ziehung am 1. Sept.**  
Sofort, also kein Verschieben und kein jahre- und jahrzehntelanges Warten, müssen diese enormen Beträge der **grössten Prämien-Verlosungen der Welt** innerhalb nächster Monate zur Verteilung gelangen. — Neues gesch. in 6 Klassen eingeteiltes System. Preis für 10 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nrn. Fr. 6.25. Versand solange Vorrat gegen Einsendung oder Nachnahme einzig durch die seit 1903 amtlich eingetragene

**Genossenschaft DER ANKER**  
Neuengasse 21, Bern.

Eine Behauptung von 1000 Franken für den Nachweis, dass seitens eines Staates oder der Privalkonkurrenz derauf durchgehend niemals etwas Vortheilhafteres oder Billigeres gegeben wurde. 49

### Wand-Schwämme

tafel- Fr. 50.—, 70.— und 90.— % Stück Umtausch gestattet. 51

### Hch. Schweizer

Schwammhandlung en gros **Basel, Grenzacherstrasse 1**

### Nebenverdienst.

Verkaufe wegen Krankheit meinen ungebrauchten **Phot.-Apparat**, Ica 18 x 24 cm. für Schul- und Vereinsaufnahmen. Der Apparat (Linse ist Doppel-Anast. 4.5, f. = 27 cm) ist ein Prachtstück mit allen Schikanen (Friedensware). Dazu Stativ, 3 Doppelkass. mit Einlagen, Kopierrahmen, Schalen und 1 Dtzd. Platten. Fester Preis Fr. 400, auf Wunsch Teilzahlung. Biel Postfach 18379. 127

### Tessiner Kur.

Privatpension mit gut bürgerl. deutschschweizer., sehr reichl. kräft. Tisch, ohne Fleisch, nimmt Kurgäste auf zu Fr. 5.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt durch Verkehrsbureau **Bedigliora** (Tessin). 128

### De Turposaurus

oder „En Vortrag mit Hindernisse“ 5 Herren, 4 Damen. Preis Fr. 1.50. Verlag **J. Wirz, Wetzikon** Theaterkatalog gratis 129

## Für Ihre Ferien

empfehl. sich als vorzüglich geeignet. [8

### Hotel Beatushöhlen, Sundlauenen

Pension von Fr. 8 an. Für Schulen und Vereine spezielle Preise. O. F. 2427 B Prospekte durch **Familie Glauser.**



Wenn Sie einen Radiergummi suchen, der wirklich nicht schmiert, der rasch und gründlich Bleistiftstriche auch auslöscht, dann brauchen Sie unsern

**R. S. V.**

Eine erstklassige Marke Radiergummi zu einem billigen Preise von Fr. 6.40 per Pfund. Fünf Grössen. 119

**G. Kollbrunner & Co.**

Marktgasse 14, Bern.

**Halt!**

### Kopfläuse

samt Brut verschwinden in einer Nacht mit „**Pousna**“ (gesetzl. geschützt) zu Fr. 1.60. 127  
Versand diskret durch **G. Rossel**, Uzwil (St. Gallen).



**Fr. Stauffer**  
**Hutmacher**  
**Kramgasse 81**

## Fr. 100,000

ist der Haupttreffer

der Alt-Erlacher Geldlotterie, welchen Sie mit der kleinen Auslage von 5 Fr. gewinnen können. 103

**Haupttreffer: Fr. 100,000, 25,000, 10,000, 2500 etc.** insgesamt 205,581 Geldgewinne!

1 Serie mit sicherem Treffer und Vorzugslos 5 Fr. 5 Serien mit 5 sichern Treffern und 5 Vorzugslosen Fr. 23.50. 10 Serien mit 10 sichern Geldgewinnen und 10 Vorzugslosen nur Fr. 46.—.

**Hauptziehung demnächst.**

### Erlacher Lotterie Bern

Postcheck III 1391  
Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.